

ein Bussard als ein Wesen, das sich halb als Mensch fühlte, aber zu gleichen Teilen den Waldwesen zuneigte, den Füchsen und Mardern. Mena hatte instinktiv nach dem aus rötlichem Holz geschnitzten Fuchs gegriffen, der an einem speckigen Lederband um ihren Hals hing und den sie nie ablegte.

Ihre Fuchsseele jagte jetzt über den Hof, um nachzusehen, was geschehen war. Außer Atem bog sie um die Ecke und sah den Bussard über seine Beute gebeugt. Er hatte beide Flügel über die tote Taube gebreitet, als wolle er sie schützen. Mit energischen Bewegungen riss er ihr mit seinem gebogenen Schnabel Federn aus der Brust. Mena gab ein leises Lachen von sich, denn es sah aus, als hätte der Vogel einen Bart aus grauem Flaum.

Der Vogel hielt kurz inne, drehte leicht den Kopf und fixierte sie mit einem Auge. Die dunklen Streifen seines Gefieders glänzten vor

Kraft und Stolz. Sie erkannten einander, der Bussard und die Füchsin.

Doch dann sah sie noch etwas anderes. Einen Blick, der sie an die Verwundeten erinnerte, die von den Schlachtfeldern zurückgebracht wurden. Es war diese Ungewissheit in ihren Augen, ob sie die Verwundungen überleben oder daran sterben würden, die Mena hier erschreckte. Eben dieser Blick veranlasste sie, noch einmal die Haltung des Bussards zu betrachten – und sie erkannte den Grund für die kaum merkliche Trübung in seinem Auge. Er hatte die Schwingen nicht ausgebreitet, weil er seine Beute verteidigen wollte, sondern weil er verletzt war. Der rechte Flügel hing lahm an seiner Seite, und er musste sich auf der anderen Seite mit dem gesunden abstützen.

Schließlich begriff sie. Der stolze Vogel würde seinen Angriff nicht überleben. Er würde sterben, wenn sie ihm nicht half.

Eine Welle von Traurigkeit erfasste sie. Sie wollte sich eben umdrehen, eine Decke holen, den Vogel einfangen und dem kaiserlichen Falkner übergeben, als sie gegen einen Körper prallte, der ihr den Weg versperrte.

»Ewalt!«, entfuhr es ihr. Wild sah er aus mit seinen schwarzen Locken und der tief in Falten liegenden Stirn.

»Es ist also wahr!«, fuhr er sie an.

Gleichzeitig packte er sie an den Armen und stieß sie gegen die hölzerne Wandung des Stalls.

Aus den Augenwinkeln sah Mena, wie sich der Bussard, einem Fluchtinstinkt folgend, in die Luft erheben wollte. Es gelang ihm nicht. Also blieb er mit im Dreck schleifenden Federn über der Taube sitzen und starrte sie weiter an. Feindselig diesmal.

»Ist es wahr?«, herrschte Ewalt sie erneut an. Mit einer Hand hielt er sie immer noch so fest, als wolle er ihr den Arm brechen.

»Was, Ewalt?«, fragte Mena und versuchte, sich loszureißen, was ihr nicht gelang. »Was soll wahr sein?«

Ewalts Blick war kälter als der des Bussards.

»Du glaubst, mich mit deinem füchsischen Wesen hintergehen zu können? Ich habe mit der alten Gertrud gesprochen. Sie hat gesagt ...«

»Ach«, gab Mena schnippisch zurück, während sie sich wand, um sich aus der Armklammer zu befreien. »Die alte Vettel plappert viel, wenn der Tag lang ist.«

»Sie sieht aber noch mehr.« Ewalt spuckte ihr vor die Füße. »Er hat dich und dein rotes Fell gestern ... mit ins Bett genommen, stimmt's?«, stieß Ewalt hinter zusammengedrückten Zähnen hervor. Er griff nach ihren rötlichen Haaren, erwischte sie jedoch nicht.

Mena funkelte den Diener an.

»Man schlägt einem Kaiser den Kopf ab, aber keinen Wunsch!«, zischte sie ihn an.

Ewalt blieb der Mund offen stehen. Sein Blick versteinerte. Er verdrehte die Augen.

»So ist es also wahr?«, fragte er zum dritten Mal.

»Und wenn es wahr wäre, ginge es dich nichts an. Wir sind nicht miteinander verheiratet.«

Sie wollte sich an Ewalt vorbeidrücken, doch er versperrte ihr mit seinem Arm den Weg. »Ja, wir sind nicht miteinander verheiratet, aber das gibt dir noch lange nicht das Recht, dich jedem gefügig zu zeigen.«

»Und wenn es so wäre, wäre es nicht jeder. Es ist der Kaiser.«

»Selbst wenn es der Papst höchstpersönlich wäre ...«

Mena reichte es endgültig. Sie holte aus und schlug Ewalt mit der flachen Hand ins Gesicht. Verblüfft ließ er sie los.